

## **9 Die Grundlagen der Wirklichkeit neu gedacht (Das 19. Jahrhundert)**

### **– Gliederung –**

I. Das 19. Jahrhundert – eine Epoche beschleunigten Übergangs

II. Der Deutsche Idealismus

A. Zum Begriff

B. Johann Gottlieb Fichte (1762-1814; Jena und Berlin)

1. Leben und Werk

2. Die „Grundlage der gesamten Wissenschaftslehre“ von 1794

3. Bemerkungen zum Philosophiebegriff

C. Friedrich Wilhelm Joseph Schelling (1775-1854; u.a. Jena, München, Berlin)

1. Leben und Werk

2. Die Freiheitsschrift

D. Georg Wilhelm Friedrich Hegel (1770-1831; Jena und Berlin)

III. Aufbrüche in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts

A. Überblick

B. Karl Marx (1818-1883; Deutschland und Nachbarländer)

C. Friedrich Nietzsche (1844-1900; Deutschland, Schweiz)

1. Fichte erläutert das grundlegende Ziel einer Wissenschaftslehre: „Wir haben den absolut-ersten, schlechthin unbedingten Grundsatz alles menschlichen Wissens aufzusuchen. Beweisen, oder bestimmen lässt er sich nicht, wenn er absolut erster Grundsatz sein soll.

Er soll diejenige Tathandlung ausdrücken, die unter den empirischen Bestimmungen unseres Bewusstseins nicht vorkommt, noch vorkommen kann, sondern vielmehr allem Bewusstsein zum Grunde liegt, und es allein möglich macht“.

(*Grundlage der gesamten Wissenschaftslehre* [1794], I, § 1; Werke, ed. I. H. Fichte, I, S. 91)

2. Fichte begründet, dass das Ich ist, indem es sich selbst setzt: „Den Satz: A ist A [...] gibt jeder zu; [...] man erkennt ihn für völlig gewiss und ausgemacht an. [...] In Rücksicht auf A selbst aber, *ob* es sei oder nicht, ist dadurch noch nichts gesetzt: Es entsteht also die Frage: unter welcher Bedingung *ist* denn A? [...]

Durch den Satz  $A = A$  wird *geurteilt*. Alles Urteilen aber ist [...] ein Handeln des menschlichen Geistes. [...] Diesem Handeln nun liegt etwas auf nichts höheres gegründetes, nämlich  $X = \text{Ich bin}$ , zum Grunde. Demnach ist das *schlechthin Gesetzte* [...] Grund eines gewissen (durch die ganze Wissenschaftslehre wird sich ergeben, *alles*) Handelns des menschlichen Geistes [...]; der reine Charakter der Tätigkeit an sich abgesehen von den besonderen empirischen Bedingungen derselben.

Also das Setzen des Ich durch sich selbst ist die reine Tätigkeit desselben. – Das Ich *setzt sich selbst*, und es ist, vermöge dieses bloßen Setzens durch sich selbst“

(*Grundlage der gesamten Wissenschaftslehre* [1794], I, § 1; Werke, ed. I. H. Fichte, I, S. 92-96)

3. Fichte begründet die letzte Einheit des Ichs jenseits von Ich und Nicht- Ich: „[1.] Das Nicht-Ich kann nur gesetzt werden, inwiefern im Ich (in dem identischen Bewusstsein) ein Ich gesetzt ist, dem es entgegengesetzt werden kann. [...]

2) Das Ich sowohl, als das Nicht-Ich sind beides Producte ursprünglicher Handlungen des Ich, und das Bewusstsein selbst ist ein solches Product der ersten ursprünglichen Handlung des Ich, des Setzens des Ich durch sich selbst.

3) Aber, laut obiger Folgerungen [= 1.], ist die Handlung, deren Product das Nicht-Ich ist [...], gar nicht möglich ohne X [= Ich bin]. Mithin muss X selbst ein Product, und zwar ein Product einer ursprünglichen Handlung des Ich sein. [...]

4) Die Form dieser Handlung ist durch die obige Aufgabe vollkommen bestimmt. Es sollen durch sie das entgegengesetzte Ich, und Nicht-Ich vereinigt [...] werden, ohne dass sie sich gegenseitig aufheben. [...]

Die Masse dessen, was unbedingt und schlechthin gewiss ist, [...] würde [ich] etwa in folgender Formel ausdrücken: *Ich setze im Ich dem teilbaren Ich ein teilbares Nicht-Ich entgegen.*

Über diese Erkenntnis geht keine Philosophie. [...] Alles, was von nun an im Systeme des menschlichen Geistes vorkommen soll, muss sich aus dem Aufgestellten ableiten lassen.“.

(*Grundlage der gesamten Wissenschaftslehre* [1794], I, § 1; Werke, ed. I. H. Fichte, I, S. 92-96)

4. Fichte über Philosophie und Leben: „Das höchste Interesse und der Grund alles übrigen Interesse ist das *für uns selbst*. So bei dem Philosophen. Sein Selbst im Raisonement nicht zu verlieren, sondern es zu erhalten und zu behaupten, dies ist das Interesse, welches unsichtbar sein Denken leitet. [...] Wer in der That nur ein Product der Dinge ist, wird sich nie anders erblicken. [...] Das Princip der Dogmatiker ist Glaube an die Dinge, um ihrer selbst willen: also mittelbarer Glaube an ihr eigenes [...] Selbst. [...]

Was für eine Philosophie man wähle, hängt sonach davon ab, was man für ein Mensch ist: denn ein philosophisches System [...] ist beseelt durch die Seele des Menschen, der es hat. [...] Zum Philosophen – wenn sich denn der Idealismus als die einzige wahre Philosophie bewähren sollte – zum Philosophen muss man geboren seyn, dazu erzogen werden und sich selbst dazu erziehen: aber man kann durch keine menschliche Kunst dazu gebracht werden“.

(*Erste Einleitung in die Wissenschaftslehre* [1797], Werke, ed. I. H. Fichte, I, S. 433-435).

5. Schelling fasst die Ausgangspunkte seiner philosophischen Arbeit zusammen: „Der spinozische Grundbegriff, durch das Prinzip des Idealismus vergeistigt [...], erhielt [...] eine lebendige Basis, woraus Naturphilosophie erwuchs, die [...] in Bezug auf das Ganze der Philosophie aber jederzeit nur als der eine Teil derselben [...] betrachtet wurde. [...] In [...] der Freiheit[,] wurde behauptet, finde sich der letzte potenzierende Akt, wodurch sich die ganze Natur in Empfindung, in Intelligenz, endlich in Willen verkläre“.

*(Philosophische Untersuchungen über das Wesen der menschlichen Freiheit und die damit zusammenhängenden Gegenstände [1809]; Originalausgabe S. 419)*

6. Schelling nennt Bedingungen für die Verbindung von Bösem und Freiheit: „Dieses ist der Punkt der tiefsten Schwierigkeit in der ganzen Lehre von der Freiheit [...]: entweder wird ein wirkliches Böses zugegeben, so ist es unvermeidlich, das Böse in die unendliche Substanz oder den Urwillen selbst mitzusetzen, wodurch der Begriff eines allervollkommensten Wesens gänzlich zerstört wird; oder es muss auf irgendeine Weise die Realität des Bösen geleugnet werden, womit aber zugleich der reale Begriff der Freiheit verschwindet“.

*(Philosophische Untersuchungen über das Wesen der menschlichen Freiheit und die damit zusammenhängenden Gegenstände [1809]; Originalausgabe S. 422f.)*

7. Schelling unterscheidet Gutes und Böses in Gott selbst: „Es ist uns [...] zur Erklärung des Bösen nichts gegeben außer den beiden Prinzipien in Gott. Gott als Geist [...] ist die reinste Liebe; in der Liebe aber kann nie ein Willen zum Bösen sein [...]. Aber Gott selbst, damit er sein kann, bedarf eines Grundes, nur dass dieser nicht außer ihm, sondern in ihm selbst ist [...] Der Wille der Liebe und der Wille des Grundes sind zwei verschiedene Willen, deren jeder für sich ist [...] Wollte nun die Liebe den Willen des Grundes zerbrechen: so würde sie gegen sich selbst streiten, mit sich selbst uneins sein, und wäre nicht mehr die Liebe. [...] Daher der Wille des Grundes gleich in der ersten Schöpfung den Eigenwillen der Kreatur mit erregt, damit, wenn nun der Geist als der Wille der Liebe aufgehe, dieser ein Widerstrebendes finde, darin er sich verwirklichen könne“.

*(Philosophische Untersuchungen über das Wesen der menschlichen Freiheit und die damit zusammenhängenden Gegenstände [1809]; Originalausgabe S. 453-455)*

8. Philosophische Grundannahmen von Karl Marx' Denken: „Die Gesamtheit dieser Produktionsverhältnisse bildet die ökonomische Struktur der Gesellschaft, die reale Basis, worauf sich ein juristischer und politischer Überbau erhebt, und welcher bestimmte gesellschaftliche Bewußtseinsformen entsprechen. [...] Es ist nicht das Bewußtsein der Menschen, das ihr Sein, sondern umgekehrt ihr gesellschaftliches Sein, das ihr Bewußtsein bestimmt. Auf einer gewissen Stufe ihrer Entwicklung geraten die materiellen Produktivkräfte der Gesellschaft in Widerspruch mit den vorhandenen Produktionsverhältnissen, oder was nur ein juristischer Ausdruck dafür ist, mit den Eigentumsverhältnissen, innerhalb deren sie sich bisher bewegt hatten. [...] Es tritt dann eine Epoche sozialer Revolution ein“.

(*Zur Kritik der politischen Ökonomie* [1859]. Vorwort, in: Philosophische und ökonomische Schriften, Stuttgart 2008, 111)

9. Nietzsche bedenkt die Folgen der neuen Zeit für die Philosophen: „Das größte neuere Ereignis – dass „Gott tot ist“, dass der Glaube an den christlichen Gott unglaublich geworden ist – beginnt bereits seine ersten Schatten über Europa zu werfen. Für die wenigen wenigstens, deren Augen [...] fein genug für dies Schauspiel ist, scheint eben irgendeine Sonne untergegangen, irgend ein altes tiefes Vertrauen in Zweifel umgedreht. [...] Wir Philosophen und „freien Geister“ fühlen uns bei der Nachricht, dass der „alte Gott tot“ ist, wie von einer neuen Morgenröte angestrahlt [...] – endlich erscheint uns der Horizont wieder frei, gesetzt selbst, dass er nicht hell ist [...], jedes Wagnis des Erkennenden ist wieder erlaubt“.

(*Die fröhliche Wissenschaft* [1882], § 343)

10. Nietzsche lehrt den Übermenschen: „Und Zarathustra sprach also zu dem Volke:

Ich lehre euch den Übermenschen. Der Mensch ist etwas, das überwunden werden soll. Was habt ihr getan, um ihn zu überwinden?

Alle Wesen bisher schufen etwas über sich hinaus: und ihr wollt die Ebbe dieser großen Flut sein und lieber noch zum Tiere zurückgehn, als den Menschen überwinden?

Was ist der Affe für den Menschen? Ein Gelächter oder eine schmerzliche Scham. Und ebendas soll der Mensch für den Übermenschen sein: ein Gelächter oder eine schmerzliche Scham“.

(*Also sprach Zarathustra* [1883]. Vorrede § 3)